Normandie

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-637691

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Oben: Eine Gruppenaufnahme im Urlaub – auf einem zerschossenen deutschen Tank! Es sieht beinahe aus wie echt? Nichtwahr? Solche Tanks liegen noch immer zu hunderten umher

Links: Ja, hier ging allerhand rein, darüber sind sich diese Kanadier einig, die hier einen noch immer intakt stehenden deutschen Bunker besichtigen

Rechts: Ein deutsches Motorrad – als Souvenir darf es natürlich nicht mitgenommen werden, aber man kann sich darauf – photographieren lassen

Links: Die Munitionslager in der Normandie sind so gewaltig, dass selbst heute noch nicht alle Bestände versenkt oder vernichtet sind. In den Bunkern kann man sich ebenfalls photographieren lassen

Das Wundersame an der Zeit ist die Tatsache, dass sie alle Wunden heilt, die Male vernarben und Schlimmes vergessen lässt. Menschen wie Landschaften profitieren von dieser Tatsache, und wäre dem nicht so, so würde Europa wohl kaum mehr zu erkennen sein, denn die Zahl der Kriege und die Qualität der Verwüstungen auf diesem unglücklichen Kontinent gehen in die Legionen. Erst dreissig Monate sind vergangen, seitdem die Invasion in der Normandie ihren Anfang nahm, seitdem Landschaft, Städte und Menschen gleichermassen unter der Furie zu leiden hatten. Landstriche wurden durch den Krieg umgeackert, und was die Deutschen als unbedingt notwendig hatten stehen lassen, wurde nun im Verlaufe der Kriegshandlungen noch erledigt.

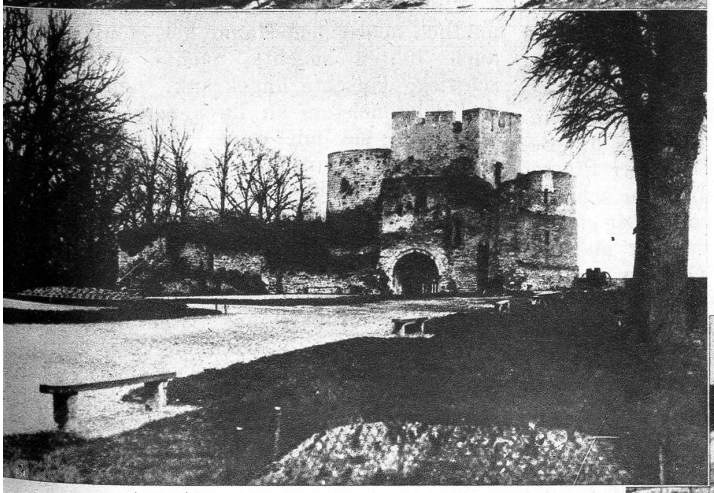
Doch die Zeit vergeht, und die Wunden vernarben. Fleissige Hände und hilfsbereite Mitmenschen haben geholfen, der Natur ihr natürliches Antlitz wiederzugeben. Es hat unendlich viele Opfer und Zeit gekostet, auch nur all die hunderttausende von Minen auszugraben, mit denen «ces messieurs» das Land verseuchten. Man fand, dass die Deutschen, die diese Minen

NORMANDIE

vergruben, ja am besten wissen mussten, wo sie waren, und deshalb liess man die Deutschen diese Minen ausgraben. Dann und wann flogen zwanzig dieser Kriegsgefangenen durch ihre eigenen Minen in die Luft, aber dies berührte die Leute der Normandie nicht sehr, denn es kümmerte ja ebenfalls niemand sehr, wenn zwanzig Franzosen in die Luft flogen. Nun wird gearbeitet, gebaut und gepflanzt, und wenn von einem dritten Weltkrieg gefaselt wird, werden die Lippen schmäler und der Gesichtsausdruck nimmt eine resolute Härte an. Davon wollen diese Menschen nichts wissen, sie verlangen von der Welt keine Reichtümer, sondern nur das Geschenk, wieder und weiterhin in Frieden gelassen zu werden.

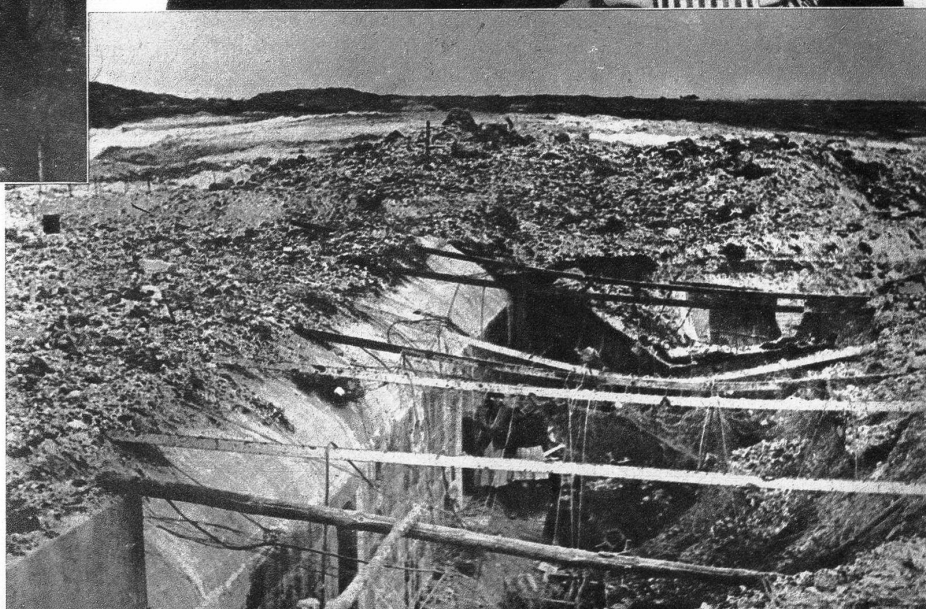
Die Geschäftsleute der Normandie haben gehofft, die alten Gäste würden wiederkommen: Man hat sich doch soviel Mühe gegeben, Bunker zu tarnen und in Teestuben zu verwandeln, man hat Tanksperren, die man noch nicht sprengen konnte, mit Sand zugeschüttet, man stellte eine Menge von potemkinschen Dingen auf

Ehe die «Messieurs» hier alles verwüsteten, um ein Schussfeld zu erhalten, lebten hier Franzosen in kleinen Einfamilienhäusern. Heute leben hier wieder Franzosen, in Einfamilienbaracken und in bitterer Armut



Bekanntlich gibt es Bösewichte nicht erst seit heute, sondern schon im Jahre 1095 musste man in Gisors, einer kleinen an der Grenze des Departements Normandie gelegenen Städtchens, diesen mächtigen Gefangenenturm bauen

und — die alten Gäste kamen nicht, und der heutigen Generation bedeuten die alten Namen nichts. Wer im Schwarzhandel zu Geld gekommen ist, weiss nichts von Trouville oder Etretat, von den alten, famosen Bädern und verschwendet seine Sous viel lieber in Paris oder in Nizza, Orte, die jedermann bekannt sind. Dafür aber sind die Souvenir-Jäger gekommen, in Zivil und in Uniform, und beide werden gleich ungern gesehen. Aber da Frankreich bekanntlich ein freies Land ist und jeder tun kann, was ihm beliebt, muss man diese fremden Jäger eben jagen lassen. Aber angesehen sind sie, diese Souvenirhunters, ungefähr so, wie die Maul- und Klauenseuche in einem Bauerngut oder wie die Preiskontrolle in Bulle.

J. H. M.

Steilküste und Strand in Etretat. – Bild Mitte unten: Die Normandie ist eine der an Witwen reichsten Gegenden der Welt. Die Männer fuhren jahraus jahrein auf Fischfang, nach den Lofoten oder auf die Neufundlandbänke – und sehr viele Schiffe und Mannschaften sind spurlos verschwunden. Ein altes normannisches Ehepaar in der heute noch allgemein üblichen Landestracht. – Unteres Bild: Es ist nicht ratsam, in der Dunkelheit an der normannischen Küste spazieren zu gehen, denn überall sind noch offene Unterstände, Löcher und Gräben